

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 8 (1922)
Heft: 1

Artikel: Unser Bekenntnis [Teil 1] (Schluss folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 29. Jahrgang.

<p>Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telephon 21.66</p>	<p>Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin</p>
<p>Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln</p>	<p>Insertatenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft</p>
<p>Jahrespreis Fr. 10. — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Heft IX 0,197)</p>	<p>Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.</p>
<p>Inhalt: Unser Bekenntnis. — Angewandte Pädagogik. — Ist es nicht wahr? — † Heinrich Rickenbach. — Zur Frage der Maturitätsreform. — Schulnachrichten. — Bücherchau. — Inserate. Beilage: Volksschule Nr. 1.</p>	

Unser Bekenntnis.

Wir meinen nicht das Sündenbekenntnis. Das Sündenbekenntnis gehört nicht an den Anfang, das gehört an den Schluß. Das legen wir jeweilen am Ende eines Jahrganges ab, wenn wir — nach gründlicher Gewissenserforschung, bei der Freund und Feind in verdankenswerter Weise redlich mithilft — aufrichtig gestehen, daß wir gar viel von dem, was wir hätten tun sollen, nicht getan haben oder doch nur recht unvollkommen taten.

An den Anfang des neuen Jahrganges gehört nicht ein Sündenbekenntnis, sondern ein Glaubensbekenntnis. Ein Glaubensbekenntnis und das Versprechen, nach diesem Glauben zu leben und zu wirken und eher zu verhungern als ihm untreu zu werden. Das ist unser pädagogisches Glaubensbekenntnis: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer und absoluten Herrn Himmels und der Erde. — Ich glaube an die Hoheit und an die Niedrigkeit des Menschen, also auch an die Hoheit und die Niedrigkeit des Schulkindes. An seine Hoheit; weil es von Gott und für Gott ist; weil seine ureigentliche, eigentlich seine einzige Lebensaufgabe darin besteht, Gott zu dienen, um dadurch sein ureigentliches, eigentlich sein einziges Ziel zu errei-

chen, Gott und den Himmel. An seine Niedrigkeit; denn ich glaube an die Erbsünde und an alle ihre unheilvollen Folgen. — Ich glaube daran, daß es der Erziehung und damit auch der Schulerziehung ureigentliche, erste, heiligste, eigentlich einzige Pflicht ist, das Kind für diese seine ureigentliche Lebensaufgabe und für dieses ureigentliche Lebensziel tüchtig zu machen und daß sie diese Lebensaufgabe und dieses Ziel nicht eine einzige Viertelstunde lang vergessen darf, auch beim Rechnen und beim Schönschreiben nicht, nicht einmal während der Pause. — Ich glaube an den Erlöser Jesus Christus, den Weg, die Wahrheit und das Leben als den einzigen Lehrer und den einzigen Führer des Menschen zu seinem Ziele. — Ich glaube auch an das ganze dritte Hauptstück des Katechismus vom Gebete und von der Gnade und daran, daß ohne Gebet und Gnade kein Mensch seine Lebensaufgabe, die Gottesdienst heißt, gottgewollt erfüllen und sein Lebensziel, das Gott oder Himmel heißt, erreichen kann. — Ich glaube an die eine, heilige, katholische, apostolische und allein-seligmachende Kirche, und ich glaube

darum an die eine, heilige, apostolische und alleinseligmachende katholische Pädagogik.

Das ist unser pädagogisches Glaubensbekenntnis und zwar unser ganzes pädagogisches Glaubensbekenntnis. Alles, was wir sonst noch zu sagen hätten, ist darin enthalten.

Aber wäre es nicht klüger gewesen, dieses Bekenntnis nicht so auffällig und aufdringlich schon in der ersten Nummer des neuen Jahrganges, die doch immer auch ein wenig Werbenummer sein soll, herauszuhängen? Das heißt man doch nicht werben, das heißt man abstoßen! Ihr werdet, wegen dieses taktischen Verstoßes, wenigstens ein Duzend Abonnenten weniger bekommen! Man denke, was das ausmacht: zwölf mal zehn Franken mehr oder weniger in einer so schmalen Lehrerkasse.

Und übrigens: diese unheilvolle katholische Einseitigkeit! Als ob wir nur für Gott und den Himmel und nicht auch für ein tüchtiges und reiches und gesundes und fröhliches Erdenleben da wären! Und diese unheilvolle katholische Einseitigkeit nun auch noch in der katholischen Pädagogik! Und diese unheilvolle katholische Einseitigkeit auch noch in der einzigen katholischen, pädagogischen Zeitschrift der deutschen Schweiz, die doch für alle schul- und lehrerfreundlichen Katholiken geschrieben sein sollte; nicht nur für die einseitigen, sondern auch für die andern, die gemäßigten. Und das ausgerechnet an der Spitze des Jahrganges, ausgerechnet in der Werbenummer, die doch in ganz besonders vorsichtiger Weise auf die verschiedenen Ansichten und Bedürfnisse der Umworbenen Rücksicht nehmen sollte! Und ob wir Katholiken denn eigentlich meinten, alle pädagogische Weisheit allein gepachtet zu haben? Als ob die andern nichts von Pädagogik verständen! Als ob es nur einen Christus und einen Papst gäbe für die Pädagogik und keinen Luther und keinen Comenius, keinen Rousseau und keinen Pestalozzi, keinen Diesterweg und keinen Herbart und keinen Kerschensteiner und Rudolf Steiner! Als ob alle andern, die dieses Bekenntnis nicht unterschreiben, nicht auch gute Menschen wären, und als ob diese andern nicht auch gute Menschen zu erziehen verständen! Als ob alle andern nicht auch gute Schweizer wären und als ob aus den Schulen dieser andern nicht auch gute Schweizer und Schweizerinnen hervorgingen! Und als ob nicht viele von

den andern auch in den Himmel wollten — freilich nicht alle, aber doch viele davon! — und als ob diese vielen von den andern nicht auch imstande wären, ihren Schülern den Weg zum Himmel zu zeigen!

Und zudem: solche Sätze paßten schlecht in eine Zeit hinein, wo doch alle Guten zusammenhalten und zusammenarbeiten sollten, um die traurigen Ueberreste, die der Weltkrieg zurückgelassen, aus dem Wege zu räumen, und um das siebenfache Elend der Nachkriegszeit zu überwinden, und wo alle „staatserkhaltenden Parteien“ in vertrauensvollen Schutz- und Trutzbündnissen sich zusammengeschlossen hätten.

Und noch einmal: wenn euch alle diese edlen, allgemein-menschlichen, beinahe christlichen Erwägungen nicht zu Herzen gehen, dann denkt doch wenigstens an die zwölf Enttäuschten, Abgestoßenen, die ihr mit einem vorsichtigeren Glaubensbekenntnis hättet gewinnen, vielleicht hättet retten können!

Du darfst uns nicht mißverstehen.

Wir hätten ganz gut einen andern Satz, ein anderes Bekenntnis an die Spitze stellen können, einen Satz und ein Bekenntnis, mit dem z. B. auch andere pädagogische Zeitschriften Staat machen; und dieser Satz und dieses Bekenntnis wäre doch unser Satz und unser Bekenntnis gewesen, wäre auch uns aus der Seele herausgeschrieben gewesen; einen Satz und ein Bekenntnis, das vielleicht allgemeiner gezogen, das schlauer und sicherer geworben hätte. Etwa den: ich glaube an die Herrlichkeit des Lehrers und an die Hoheit des Lehrerberufes. Auch wir glauben — mit unserm grundsätzlichen Gegner — daran, daß der Lehrer in weiten Kreisen auch heute noch nicht jene Bildung bekommt, die ihn zur richtigen Ausübung seines hohen und schweren Berufes hinreichend befähigte. („Bildung“ hier natürlich, im Sinne des grundsätzlichen Gegners, nur als intellektuelle Bildung verstanden!). Und auch wir glauben daran, daß das Volk dem Lehrer auch heute noch nicht jene Hochachtung und jene Verehrung entgegenbringt, die ihm nach dem, was er diesem Volke gibt, gebührten, und daß auch heute noch der Finanzdirektor — durchschnittlich — zu wenig Verständnis hat für das, was der Lehrer leistet. Auch wir glauben daran, daß der Lehrer gar oft auch heute noch selber zu wenig hoch denkt von seinem Berufe, und daß er auch heute noch oft zu voreilig

mit sich und seinen Leistungen zufrieden ist, daß noch heute allzu viele Lehrer durch Bequemlichkeit und andere „Geschäfte“ an der doch unentbehrlichen eigenen Fortbildung verhindert werden. Auch wir glauben, daß der Lehrer selber in weiten Kreisen noch zu wenig Standesbewußtsein habe, daß es immer noch zu viele Lehrer gibt, die keinem Lehrervereine angehören und zu viele, die sich nicht zum Abonnement eines doch so notwendigen und gesegneten Fachorgans erschwingen können!

Das alles glauben und bekennen auch wir. Und wir werden im kommenden Jahrgange der „Schweizer-Schule“ allen diesen Standesfragen des Lehrers jene Aufmerksamkeit schenken, die sie in so reichem Maße verdienen. Und wir wollen nicht und nie vergessen, was wir — wir alle — in dieser Hinsicht nicht nur dem katholischen Priester und Heiligen J. B. de la Salle, sondern auch dem edlen Protestanten Franke und seiner Schule, nicht nur dem katholischen Abte Felbiger, sondern auch dem grundsätzlich ganz anders gearteten Pestalozzi und Diesterweg, nicht nur dem katholischen Mönche Rivard Krauer, sondern auch dem freisinnigen Dr. Fr. Dula verdanken.

Diese Sätze hätten wir ganz gut an den Anfang dieses Artikels setzen dürfen; und es wäre uns in tiefster Seele ernst gewesen damit. Warum wir trotzdem das neue Jahr mit andern Sätzen einläuteten, werden wir weiter unten sagen.

Und wenn wir schlauer gewesen wären, dann hätten wir schon im ersten oder dann sicher im zweiten Absatz versprochen, daß die „Schweizer-Schule“ auch in diesem Jahrgang wieder und dieses Jahr noch fleißiger als bis dahin, allen doch auch so wichtigen Fragen der Methode und der Methodik alle Aufmerksamkeit schenken werde. Wir hätten dann geschrieben, daß man, unserer Ansicht nach, in weitesten Kreisen noch immer viel zu ungeschickt Schule halte. Daß die Leute, die durch unsere Schulstuben hindurchgegangen, im allgemeinen noch viel zu wenig gut und geläufig rechnen, noch viel zu wenig schön lesen, noch viel zu unsicher und unbeholfen reden und noch viel zu unbeholfen und fehlerhaft und schülerhaft schreiben können. Und daß sicher in erster Linie der Lese- und der Schreib- und der Aufsatzunterricht unserer Schulstuben schuld seien. Daß unser Volk noch viel zu wenig singe und zu wenig sicher und zu wenig schön singe, und daß das ganz sicher

mit der mangelhaften Gesangsmethode unserer Gesanglehrer im Zusammenhange stehe. Daß das Zeichnen noch immer eine zu stiefmütterliche Rolle spiele in unsern Schulen. Und daß der Schüler überhaupt in der heutigen Schule vor lauter Kopfarbeit verlerne, das doch so wichtige Instrument seiner Hände zu gebrauchen. Daß unsere Mitmenschen — oft auch wir Lehrer selber — im Leben draußen noch viel zu viel nur nachdenken und nachplappern, was andere Leute vorsagen und vordenken, anstatt daß sie — und wir — selber und selbstständig etwas dächten. Und daß das zum guten Teil daher komme, daß die jungen Leute in der Schule überhaupt nicht zum selbständigen Denken und Arbeiten erzogen würden, ja daß ihnen in der Schule die Ansätze zu diesem selbstständigen Arbeiten und Denken, die sie aus der Kinderstube und vom Spielplatz in die Schulstube mitgebracht hätten, vielfach sogar zurückgebildet würden. Daß also unsere Schule noch lange nicht gemünzt hätte, was schon von einem Montaigne, dann wieder von einem Rousseau und einem Pestalozzi über diese Frage Wertvolles gesagt worden war. Daß es überhaupt mit der Durchführung des Arbeitsprinzipes durch möglichst alle Schulfächer hindurch bedauerlicherweise noch nicht weit her sei, trotzdem wir einen Pestalozzi und einen Kerschensteiner und einen Dertli hätten, und trotzdem wir hundert eifrige Schriften darüber gelesen und in Duzenden von Konferenzen darüber referiert und mit roten Köpfen darüber debattiert hätten. Daß wir überhaupt den großen Gedanken Pestalozzischer Pädagogik, wonach die Aufgabe der Schule vielmehr darin bestehe, Kräfte zu entbinden und auszubilden, als fertige Kenntnisse mitzuteilen, noch viel zu wenig gründlich erfaßt hätten. Daß wir überall noch viel zu viel in der Vertrauensseligkeit der alten Lern- und der alten Gedächtnisschule steckten. Ja daß wir auch im Religionsunterrichte, wie es die oft so trockene und lebensfremde und darum so unfruchtbare Bibelstunde bewiese, noch viel zu wenig von Kindertümllichkeit und Lebensfrische Förster'scher Methode gelernt hätten. Daß das alles unbedingt anders, besser werden müsse, wenn nicht heuer schon, so doch sicher das nächste und übernächste Jahr. Und daß die „Schweizer-Schule“ mit aller Entschiedenheit sich in den Dienst aller dieser Reformbestrebungen stellen werde; und daß jeder, der ein heilsames Kräutlein oder ein

wundertätiges Sprüchlein für irgend eine dieser Schulkrankheiten wisse, dringend eingeladen sei, es der Schriftleitung mitzuteilen, damit es möglichst schnell und in möglichst viele Schulstuben hinauskomme, weiterum im Schweizerlande.

So der Methodiklehrer, auch der katholische Methodiklehrer. Und wir unterschreiben — ohne uns der geringsten Deutchelei bewußt zu sein — alle seine Aussetzungen und Anregungen mit kräftiger Feder.

Wäre es nicht schlauer gewesen, diese mehr unparteiischen Erwägungen an die Spitze des neuen Jahrganges zu stellen? Zu Duzenden wären uns dann die neuen Abonnenten und damit ebenso viele Zehnfrankennoten zugeströmt. Daß wir trotzdem nicht ihm, dem Methodiklehrer, sondern ihm, dem Pädagogiklehrer die erste Seite des neuen Jahres zur Verfügung stellen und damit eigentlich das große Wort für das ganze Jahr einräumen, muß also seine schwerwiegenden Gründe haben.

Oder wäre es nicht noch schlauer gewesen, wenn wir den Turnlehrer oder den Turninspektor oder den Professor für Schulhygiene und Volksgesundheitspflege um den Werbeartikel ersucht hätten? Diese Fächer und ihre Ideen sind ja in unserer Welt und überall da, wo man moderne Pädagogik treibt, besonders gut angeschrieben, besser angeschrieben in weitesten Kreisen, als die Ideen eines einseitigen, unverbesserlichen katholischen Pädagogiklehrers,

der gar noch an eine alleinseligmachende katholische Pädagogik glaubt.

Auch diese Herren sollen in unserm Organ zu Worte kommen! Wir verlangen ausdrücklich, daß die Schule auch des Körpers und seiner wichtigen Anliegen sich annehme. Und wir sind der Ansicht, daß namentlich die katholische Schule in dieser Hinsicht noch mehr tun dürfte, als sie bis dahin vielerorts tat. Wir sagen das, auch wenn wir, um mit einem großen und in neuester Zeit wieder besonders populär gewordenen katholischen Heiligen zu reden, diesen unsern Körper bloß als „Bruder Esel“ betrachten. Der Gerechte erbarmt sich ja doch auch des Tieres, heißt es in der hl. Schrift. — Ohne Spaß: Gymnastik, Sport, Turnlehrer und Turninspektor, der Professor für Hygiene und Volksgesundheitspflege haben eine viel größere Bedeutung, als ihnen mancher Leser der „Schweizer-Schule“ bis dahin vielleicht beimäß. Und insofern sie mit Maß und mit solider Begründung ihre Anliegen vorzutragen bereit sind, sollen sie auch in der „Schweizer-Schule“ uns willkommen sein; und wir wollen ihre Artikel mit all dem Ernste unterschreiben, den auch diese wichtige Sache verdient, wenngleich vielleicht auch nicht mit der gleichen herzklopfenden Ergriffenheit, mit der der Turninspektor unsere Turnhalle und unsern Spielplatz kritisiert, und nicht mit dem ganz gleichen Optimismus, mit dem der nämliche Turninspektor seine Reformvorschläge zuhanden der Erziehungsbehörde niederschreibt. (Schluß folgt.)

Angewandte Pädagogik.

(Eine Konferenzarbeit von Hs. Lüthy, Sel.-Lehrer.)

II. Aus der Praxis.

An diesen Tatsachen läßt sich unsererseits nichts ändern, wir müssen uns mit ihnen abfinden und retten, was zu retten ist. Wie fangen wir das an?

Nun befürchten Sie nicht, daß ich jene langen Kapitel abschneide, die jede Erziehungslehre enthält und die Sie also schon durchgekostet haben im Seminar. Ich behandle auf dem Gebiete der religiös-sittlichen Erziehung nichts anderes als: Bekämpfung und Besserung der kindlichen Fehler. Zwei Faktoren hingegen muß ich da allem voranstellen. Sie heißen Religion und Lehrerbeispiel. Ohne die erstere gibt es niemals eine dauernde Bef-

serung kindlicher Fehler. Hier liegen alle Wurzeln kraftvollster Gegenwirkung, dort sind Erziehungsmittel, die durch nichts und niemals übertroffen werden können: Sakramente und Gnade! Wie es für einen christlichen Lehrer keine Erziehung gibt ohne Gott, so hier keinen Erfolg von Bedeutung ohne diese zwei. Ganz besondere Wirksamkeit kommt dabei dem Beichtinstitute zu. Der Priester als Seelenarzt ist da an bevorzugter Stelle und der Lehrer kann ihm nur ein willkommener Helfer sein. Machtvoll ist auch das zweite, das gute Beispiel des Lehrers. Was die salbungsvollste Rede nicht vermag, das vollbringt seine Haltung, sein Tun und Wollen innerhalb und außer-